



Familienselbsthilfe, Mütter- und Familienzentren

Artikel des BMFSFJ

Inhalte gefunden auf der Internetseite des **Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend** in 10/2015 unter <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/familienbildung/6-Strukturelle-rahmenbedingungen-von-familienbildung/6-3-Selbsthilfe-und-initiativen/6-3-2-familienselbsthilfe-muetter-und-familienzentren.html>



Familienselbsthilfe, Mütter- und Familienzentren

Das Selbstverständnis von Familienselbsthilfe basiert nicht auf einer defizitären Beschreibung ihrer familiären Leistung, sondern orientiert sich an den familiären Ressourcen und damit verbunden an ihrer Erneuerungsfähigkeit: Elterninitiativen, Mütter-, Familien- und Nachbarschaftszentren als Angebote der Familienselbsthilfe einer präventiv orientierten Jugendhilfe verbessern die kommunikativen Möglichkeiten von Familien in ihrem Wohnumfeld und ermöglichen die Öffnung von einzelnen Familienmitgliedern hin zum öffentlichen Raum.

Gerade mit der letztgenannten Funktion will das Familienselbsthilfekzept auf die bereits beschriebenen Anforderungen an Frauen mit Kindern in unserer Gesellschaft reagieren und bedürfnisorientierte Lösungsmöglichkeiten für unterschiedliche Lebensbereiche von Familien, Frauen und ihren Kindern anbieten.

Angebote der Familienselbsthilfe setzen an familiären Zusammenhängen, Bedürfnissen und Wünschen an, suchen hierfür Lösungen in einem quasi öffentlichen Raum; Familienselbsthilfe setzt an die Stelle der Individualisierung und des gesellschaftlichen Rückzugs das gemeinschaftliche und solidarische Handeln, die eigenverantwortete Mitgestaltung.

Die Forderungen nach Ausbau der Angebote von Familienselbsthilfe erhalten gegenwärtig ihre stärkste Unterstützung durch die politische Diskussion einer Kosteneindämmung der Sozialleistungen ("Umbau des Sozialstaats"), die wichtigeren Funktionen von Familienselbsthilfe sind jedoch in ihren konzeptionellen Wirkungen zu sehen: einmal in ihren bedarfsbezogenen und alltagspraktischen Hilfen, zum andern in ihrer gesellschaftspolitischen Funktion des bürgerschaftlichen Engagements, der "Stiftung sozialer Kohäsion" (BMFSFJ/DJI 2002, S. 9).

Die Angebote der Familienselbsthilfe haben sich in den zurückliegenden Jahrzehnten stark ausdifferenziert und ausgeweitet. Dies ist vor allem eine Folge der familialen Wandlungsprozesse und veränderten Bedürfnisse von Familien: es finden sich Angebote mit dem Fokus der Kindererziehung und -betreuung, wie Elterninitiativen, Eltern-Kind-Gruppen, Krabbelgruppen, Spielgruppen; Mütter-, Familien- und Nachbarschaftszentren mit vielfältigen selbstorganisierten Aktivitäten für die einzelnen Familienmitglieder wie auch für die gesamte Familie; Angebote für besondere Lebensabschnitte (z.B. Stillgruppen) oder Lebenslagen, wie Gruppen für Alleinerziehende, Stieffamilien-Gruppen; Initiativen, die sich um eine familienfreundliche Gestaltung der Wohnumwelt und der sozialen Infrastruktur widmen, wie Spielplatzinitiativen, Elterngruppen zur Verkehrssicherung etc.

Selbsthilfe trägt dem Wunsch nach Eigenverantwortlichkeit des Handelns, nach gleichberechtigten, prinzipiell hierarchiearmen und demokratischen Kontakten, Beziehungen und Formen der Zusammenarbeit Rechnung und fördert damit den präventiven Charakter der Jugendhilfe. Im Zusammenhang mit besonderen Belastungs- und Problemsituationen wie Krankheit, Trennung, Scheidung usw. werden Eigenkräfte gestärkt und somit die Stabilität der Familie insgesamt gestützt.



An dieser Stelle stoßen Zentren aber auch an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit, wenn professionelle Beratung oder therapeutische Hilfen erforderlich werden. Hierbei übernehmen Zentren die wichtige Funktion einer Vermittlungsinstanz, indem sie den Weg oder die Kontaktaufnahme zur fachlichen Hilfe begleiten, unterstützen oder überhaupt erst dazu ermutigen, einen solchen Schritt zu wagen.

Die Hinzuziehung bzw. Vermittlung von Fachkräften, die entweder vor Ort oder innerhalb institutioneller Angebote ("ambulant") zur Verfügung stehen, verläuft in der Praxis nicht immer so konfliktfrei oder selbstverständlich wie konzeptionell gewollt. Darüber hinaus werden Selbsthilfeangebote bei öffentlicher Anerkennung mit wachsenden Ansprüchen aus den eigenen Reihen konfrontiert. Hinzu kommt die Herausforderung, Nachfragen von Betroffenen gerecht zu werden, so dass die Einstellung von (hauptamtlichen) Fachkräften vielerorts diskutiert wird und/oder vollzogen ist.

Die Einbeziehung von sogenannten Professionellen verändert allerdings wesentlich die Struktur von Selbsthilfeinitiativen. Dies ist vielfach begleitet von Organisations- und Verwaltungsmaßstäben, die die Grenzen zu reinen Dienstleistungsbetrieben fließend machen. In besonderem Maße fehlt es an ausreichenden Fortbildungsangeboten, an Praxisberatung sowie Supervision, die sich dem Verhältnis von Professionellen und Laien stellen. Diese Auseinandersetzung muss auch außerhalb der Selbsthilfe über institutionelle und trägerspezifische Grenzen hinaus vorangetrieben werden. Die Etablierung von Selbsthilfezentren hat sich in vielen Regionen schon lange vollzogen, indem Zentren als Ergänzung zu anderen institutionellen Angeboten der Familienbildung angenommen werden und einen Teil der Infrastruktur für Familie darstellen. Des Weiteren haben sich bei aller Konkurrenz- und Abgrenzungsdiskussion vielerorts Kooperationsformen zwischen den verschiedenen Anbietern im Bereich der Familienbildung herausgebildet, die auch zur gegenseitigen Befruchtung und inhaltlichen Ausgestaltung der Arbeit geführt haben. So haben etwa Familien-Bildungsstätten Räume an Selbsthilfeinitiativen abgetreten sowie offene Angebote integriert; Selbsthilfeeinrichtungen haben hingegen das eher klassische Kurssystem verstärkt in ihr Angebot aufgenommen.

Angesichts des knappen Zeitbudgets und der geringen Mobilität insbesondere von Frauen mit Kindern kommt der zentralen Lage der Zentren eine besondere Bedeutung zu. Wichtiges Kennzeichen ist auch die selbstverständliche Zugehörigkeit der Kinder im Zentrumsalltag, wobei Mütter/Väter nicht wegen der Kinder - wie bei vielen Angeboten für Mütter mit Kleinkindern - sondern mit den Kindern ins Zentrum gehen. Dies weist einerseits auf ein Mangelangebot an öffentlichen Betreuungseinrichtungen für Kinder hin, dem hiermit begegnet wird. Andererseits ermöglicht ein generationenübergreifendes Zentrum die Chance für Kinder, den Umgang mit Erwachsenen in öffentlichen Situationen sowie die eigenen Eltern in neuen Rollen und Funktionen zu erleben. Diese Angebote tragen auch dem Wandel von Familien Rechnung, indem hier altershomogene Erfahrungen gemacht werden können, die in den kleiner werdenden Familien nicht bzw. nur eingeschränkt gemacht werden können (vgl. Abschnitt 4.3).

Die in der Zentrumsarbeit engagierten Frauen/Männer zeigen, dass sich Fachlichkeit nicht nur in Form einschlägiger beruflicher Qualifikationen ausdrückt. Trotzdem benötigen sie bzw. fordern sie zu ihrer eigenen Unterstützung praxisbegleitende Fortbildungsseminare und Supervision ein. Für den großen Bedarf, Erfahrungen zu reflektieren und zu verarbeiten, auch in überregionalem Austausch mit anderen Selbsthilfeeinrichtungen, fehlen häufig die dafür notwendigen Ressourcen.



Angebote bzw. Einrichtungen der Familienselbsthilfe sind zunächst örtlich begrenzt. Aus Gründen der konzeptionellen Weiterentwicklung ihrer Angebote, der Fortbildung und des Erfahrungsaustauschs, der öffentlichen Anerkennung sowie der gemeinsamen politischen Interessenvertretung haben sich in der Vergangenheit überörtliche Zusammenschlüsse der Familienselbsthilfe gebildet; gegenwärtig bestehen auf Bundesebene vier Säulen der Familienselbsthilfe: die Bundesarbeitsgemeinschaft der Elterninitiativen (BAGE), der Bundesverband der Mütterzentren, der Bundesverband der Arbeitsgemeinschaft Freier Stillgruppen, die Bundesarbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen Stieffamilien. Diese "Dachverbände" haben sich - ähnlich den Selbsthilfegruppen in der Gesundheitsselfhilfe - zu einer Bundesarbeitsgemeinschaft Mütter- und Familienselbsthilfe zusammengeschlossen, die bislang über einen lockeren Zusammenschluss jedoch nicht hinausgekommen ist. Die nachfolgenden Überblicke orientieren sich an dem Abschlussbericht des DJI zur "Familienselbsthilfe und ihr Potential für eine Reformpolitik von 'unten'" (BMFSFJ/DJI 2002).

Elterninitiativen

In ihnen werden alle Formen der selbstorganisierten Kinderbetreuung in allen Altersstufen bis ca. 12 Jahren angeboten (z.B. Kinderläden, Krabbelstuben, Schülerhorte, Kinderhäuser). Auch wenn die hauptsächliche Erziehung und Betreuung nun durch Erzieherinnen erfolgt, halten Elterninitiativen an dem zeitlichen Engagement, der inhaltlichen Mitgestaltung und demokratischen Verantwortung durch die Eltern fest. Betreuungsangebote von Initiativen versuchen flexibler auf die Erfordernisse von Familien einzugehen und folgen besonderen pädagogischen Anliegen, wie z.B. der Förderung des Selbstbewusstseins, der sozialen Kompetenz von Kindern, der altersgruppenübergreifenden Erziehung oder der stärker partnerschaftlichen Beziehungen zu Erwachsenen.

Der Tätigkeit von Elterninitiativen kam in der Vergangenheit bereits große Bedeutung zu durch ihren Einfluss auf die Weiterentwicklung der Regelangebote zur Kinderbetreuung und die rechtlich-pädagogische Diskussion.

In den neuen Bundesländern sind Elterninitiativen vielfach an die Stelle von kommunalen Betreuungsangeboten getreten, weil sich nur auf diesem Wege die örtlichen Einrichtungen erhalten ließen: die Kinderbetreuung konnte kostengünstiger angeboten werden, es wurden örtliche Arbeitsplätze erhalten, weitere Wege für die Kinder und erwerbstätigen Eltern vermieden, die soziale Infrastruktur erhalten. Darüber hinaus erfuhren die Eltern neue Möglichkeiten der öffentlichen Betätigung und demokratischen Verantwortung. Freilich stellen die Abwanderung von jungen Familien, der weitere Geburtenrückgang und die Finanzschwäche der Kommunen in dünn besiedelten Gegenden der neuen Bundesländer auch Elterninitiativen vor Existenzprobleme (BMFSFJ/DJI 2002, S. 66 ff.).

Mütter- und Familienzentren

Mütterzentren sind vor allem eine Antwort auf die Situation der Familienfrauen mit kleineren Kindern - auf ihre soziale Isolierung in ihren kleinen Einzelfamilienhaushalten, auf den Wunsch nach Kommunikation für sich und ihre Kinder. Eine wesentliche "Ursache" dafür sind die vielfältigen Wandlungsprozesse von Familien, wie z.B. der Geburtenrückgang mit der Abnahme der Geschwisterzahlen (Gewährleistung von altersgleichen Verhaltensformen muss nun außerhalb der Familie organisiert werden), Zunahme von alleinerziehenden Müttern durch Scheidung (Wunsch



nach Kontakten und wechselseitige Unterstützung), aber auch sich verändernde Ansprüche und Wünsche von Eltern (Rückgang der Bedeutung von Verwandten- und Familienbeziehungen zugunsten von selbstgewählten - Freundes - Beziehungen), Erfahrungsaustausch während der Familienpause)

Die selbstbestimmten Möglichkeiten der Unterstützung und Entlastung der Familien in ihrem Alltag schaffen ein Höchstmaß an Freiwilligkeit, mit der Angebote flexibel wahrgenommen werden können, und bieten Raum und Zeit, eigene Aktivitäten und Kompetenzen zu entwickeln, einzubringen und auszuleben. Der von Müttern häufig beklagte Verlust an Sicherheit im Umgang mit der Öffentlichkeit als Resultat der isolierten "Privatheit der Familie" kann in den Zentren, die eine positive Atmosphäre des "Dazugehörens" schaffen, überwunden werden.

Konstitutiv für Mütterzentren ist, dass die Nutzerinnen selbst bestimmen, in welchem Umfang und zu welchen Zwecken sie das Mütterzentrum nutzen wollen: zur Kommunikation und Rekreation, zur Teilnahme an Kursen und Bildungsangeboten, zum gemeinsamen Mittagstisch mit anderen Familien, zur Kinderbetreuung oder aber zur Inanspruchnahme von Dienstleistungen, wie sie vom Zentrum oder von anderen Müttern angeboten werden (z.B. Second Hand, Friseur, Naturkostladen, Tauschbörsen). Besucherinnen können dabei sowohl Nutzerinnen sein und bleiben oder aber selbst zu "Anbieterinnen" werden bzw. Mitglied des Leitungsteams des Zentrums werden.

Weiteres Prinzip ist, dass alle Tätigkeiten im Zentrum in gleicher Weise honoriert werden, für deren Ausübung eine berufliche Qualifikation nicht Voraussetzung ist.

Gerade durch offene Angebotsformen mit geringem Verpflichtungscharakter wird der Erfahrungsaustausch auch über alltägliche, scheinbar nebensächliche Dinge bewusst ermöglicht. Einblicke in andere Familiensituationen können insoweit Entlastung geben, wie strukturell angelegte Konflikte und Probleme nicht mehr als individuelle bzw. selbst verschuldete wahrgenommen werden. Das Prinzip des offenen Zugangs zu allen Angeboten wie Mutter-Kind-Café, Vermittlung von Babysitter-Diensten oder von Einkaufsdiensten für ältere Menschen usw. dient sowohl der Vermeidung von "Schwellenängsten" als auch der Erweiterung des Einzugsbereichs und somit der Teilnehmer(innen)schaft. Initiatorinnen von Mütterzentren beschreiben diese z. B. als Anlaufstelle, Kontaktstelle, Tankstelle und Serviceeinrichtung, aber auch Ideenfabrik und eine Plattform für Einmischung in gesellschaftliche Zusammenhänge. Bedeutsam ist, dass jede nach dem eigenen (Familien-) Rhythmus unverbindlich vorbeikommen kann, und zwar mit oder ohne Kinder. Lange Öffnungszeiten, Spontaneität auch durch Möglichkeiten der Mitgestaltung, kein einseitiges Konsumieren, kein Einfügen in ein zeitliches Korsett kennzeichnen das positive Erleben eines Zentrumsalltags.

Wirkungen der Mütterzentren können auf der Ebene der teilnehmenden Mütter und Kinder, aber auch auf den Ebenen der Familien und der Nachbarschaft festgestellt werden. Für Mütter sind die Zentren wichtig für Kontakte und den Erfahrungsaustausch mit anderen Frauen (Müttern), als Möglichkeit der Entlastung (Kinderbetreuung), als Weiterbildungsmöglichkeiten, zur Förderung von Selbständigkeit und des Selbstbewusstseins, einer größeren Lebenszufriedenheit. In Mütter- und Familienzentren finden sich auch Teilnehmerinnen, die von anderen Angeboten der Familien- und Weiterbildung nicht erreicht werden. Kinder haben in den Zentren Möglichkeiten zu altersgleichen Kontakten und Förderung bei Schulschwierigkeiten und in der Hausaufgabenbetreuung.



Über das hohe Maß an Selbstorganisation und Engagement in Selbsthilfezentren erwerben insbesondere Familienfrauen Selbstvertrauen und kommunikative Fähigkeiten, die vielfach die Grundlagen für den Wiedereinstieg in den Beruf oder in außerhäusliche Aktivitäten (z. B. Kommunalpolitik) darstellen. Verschiedentlich wird daran gearbeitet, an derartig erworbenen Qualifikationen/Kompetenzen anzuknüpfen und Durchlässigkeit/Quereinstiege in soziale Berufe zu ermöglichen, wie etwa in Form von Weiterbildungsmaßnahmen zur Erzieherin in Teilzeitform.

Als bedeutsames Strukturprinzip hat sich in diesem Zusammenhang die Bezahlung von Aktivitäten im Zentrum herausgestellt. Im Gegensatz zur üblichen Nicht-Bezahlung der Hausfrauenarbeit bedeutet die in der Regel geringe Honorierung ein Stück Anerkennung bzw. ermöglicht überhaupt erst eine Mitarbeit, um kurzfristig finanzielle Engpässe zu überwinden. Darüber hinaus führt die Bezahlung zu einer Verstärkung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls insbesondere von Müttern.

Selbsthilfegruppen von Stieffamilien

Die quantitative Zunahme der Wiederverheiratung nach Scheidung oder Verwitwung und das Anliegen, die damit verbundenen spezifischen Probleme dieser Familienform in der Öffentlichkeit zu thematisieren und Verständnis zu erreichen, waren wesentliche Motive für die Bildung von Stieffamiliengruppen und ihr bundesweiter Zusammenschluss.

Entsprechend lassen sich zwei unterschiedliche Gruppen von Betroffenen unterscheiden: "einerseits Gruppen, die sich auf reine Gruppenarbeit und auf persönliche Problembewältigung innerhalb der Gruppe beschränken und andererseits solche Gruppen, die über Kontaktpersonen öffentlichkeitswirksam arbeiten und mit Ämtern, Beratungsstellen und mit Fortbildungsträgern kooperieren." (BMFSFJ/DJI 2002, S. 44).

Mehrheitlich handelt es sich um Gesprächsgruppen mit intensiver Gruppenarbeit, an denen die neuen Partner nur teilweise sich beteiligen; neben den Gruppentreffen finden gelegentliche Wochenendtreffen statt. Die Themen der Gruppentreffen sind überwiegend nicht vorgeplant (außer mit externen Referenten), sie folgen vor allem aktuellen Problemen und Wünschen der teilnehmenden Stiefeltern.

Die Situation von Stieffamilien wird von den Betroffenen schwieriger eingeschätzt als die Situation von Kernfamilien: die Erwartungen an den Stiefelternteil werden als überhöht erlebt (Verunsicherung über die eigene Rolle, Probleme in der Partnerschaft) und ihre Rolle gegenüber ihren Stiefkindern ist von Verunsicherung, Spannungen und Akzeptanzproblemen bestimmt. In einem meist mehrjährigen Gruppenprozess mit Gleichbetroffenen wird versucht, die Situation zu verbessern: vier von fünf Teilnehmern geben an, dass sich ihre familiäre Situation verbessert habe, sie empfinden den Erfahrungsaustausch als hilfreich. Sie erfahren sich durch die Gruppenarbeit entlastet und unterstützt gegenüber ihren Partnern und im Verhalten zu ihren Stiefkindern (BMFSFJ/DJI 2002, S. 46 ff.)

Freie Stillgruppen

"Die Entstehung von Stillgruppen war eine Reaktion auf die Ausdünnung nachbarschaftlicher und verwandtschaftlicher Netzwerke im Strukturwandel der Familie und die damit verbundene



Entwertung des Erfahrungswissens der vorherigen Müttergeneration über Geburt, Säuglingspflege und den Umgang mit Babys." (BMFSFJ/DJI 2002, S. 49)

In angeleiteten Gruppentreffen können sich die Teilnehmerinnen Rat suchen und ihre Erfahrungen miteinander austauschen, wobei sich die Themen nicht auf Stillprobleme allein beziehen: vielmehr werden Familien- und Partnerschaftsprobleme, die Geschwistersituation nach der Geburt eines weiteren Kindes erörtert; die Treffen haben auch die Funktion, den Müttern nach der Geburt einen geschützten öffentlichen Raum zu bieten, in dem sie der Enge des privaten Familienbereichs "entfliehen" können. Die Teilnehmerinnen können in einer Gruppe mit Müttern in der gleichen Lebenssituation ihre Verunsicherung überwinden und werden zum Stillen ermutigt. Aus den Stillgruppen werden von den Müttern vielfach auch weitergehende Initiativen für die Gründung von Krabbelgruppen, Eltern-Kind-Gruppen entwickelt.

Durch Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen haben die Stillgruppen zu einer veränderten Sicht und Bewertung des Stillens beigetragen: der Anteil stillender Mütter hat zugenommen, die gesundheits- und entwicklungsfördernde Bedeutung des Stillens konnte im öffentlichen Bewusstsein wieder verankert werden, die "Markterschließungsoffensiven der Babynahrungsindustrie" (BMFSFJ/DJI 2002, S. 54) zurückgedrängt werden.

Die Erfolge der Stillgruppen erklären sich aber auch durch die Anleitung der Gruppen durch "Stillberaterinnen", die für ihre Tätigkeit durch die Arbeitsgemeinschaft Freier Stillgruppen (AFS) "ausgebildet" und zertifiziert werden.

© **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**